



Er scheint Mittwoch und Samstag

Obwaldner Volksfreund.

Abonnementspreis:

Für die Schweiz jährlich Fr. 5.50,
Halbjährlich Fr. 2.80, Post-Abonnement
20 Cts. Zuschlag.

Insertionspreis:

Für Obwalden die einspaltige Pettzeile
10 Cts., für auswärtige 15 Cts. Wiederholungen Rabatt.

Insertate nehmen für uns alle Annoncen-Expeditionen entgegen.

Gratis-Beilage:

„Illustriertes Sonntagsblatt“
„Landwirtschaftliche Mitteilungen“.

Druck und Expedition:
Louis Chesi, Sarnen. — Telefon.

Fünfundvierzigster Jahrgang

Nr. 55

Sarnen, Samstag, 10. Juli 1915

Rücklichkeitsprinzip oder Recht!

Eine Summe von Erscheinungen, die im riesenhaften, welterschütternden Völkerringen der Gegenwart an die Oberfläche traten, haben in erstaunlicher Klarheit klargestellt, daß die festen Richtlinien des Völkerrechtes und der Völkermoral unter dem Donner der Kanonen und dem eisernen Klirren der Schwerter zum großen Teil verloren gegangen sind. Große, angesehene Staatsrechtslehrer haben es offen in die Welt hinausgerufen: Die Macht, die Gewalt macht das Recht! Daß dieser verhängnisvolle Grundsatz nicht nur auf dem Papier stehen blieb, beweist uns die Geschichte des unglücklichen Belgien. Und der Staat, der als neuester Gegner der Zentralmächte in die Arena getreten ist, hat sich nicht einmal mehr die Mühe genommen, nach einem Scheingrund für seine Kriegserklärung zu forschen, sondern hat den Utilitarismus in nacktester, rücksichtslosester und brutalster Form zum Ausgangspunkt des Krieges gegen die Habsburgmonarchie gemacht.

Unter Utilitarismus oder Rücklichkeitsprinzip verstehen wir jenen irigen und total falschen Grundsatz, wonach wir unser Handeln einzig und allein nur auf einen bestimmten Erfolg, einzig und allein nur auf unsern Nutzen hin richten, ganz gleichgültig, ob durch dieses Handeln Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten und die unerrückbaren Grundsätze der Moral auf die Seite gesetzt werden. Dieses pure Rücklichkeitsprinzip ohne Rücksicht auf Recht und Moral hat seit Jahrhunderten im großen Völkerleben die Situation beherrscht und unendlich viel dazu beigetragen, die strengen Grundsätze des Rechtes und der Moral auch im privaten Leben ins Wanken zu bringen. Der erste, der das Utilitätsprinzip offen als neue Staatsmoral verkündete, war der Italiener Machiavelli, gestorben 1527, ein gebürtiger Florentiner, den politische Mißerfolge verbittert und mit der bestehenden Staatsordnung unzufrieden gemacht hatten. Er erklärte, daß ein Fürst oder eine Regierung, um sich zu halten, mitunter auch schlecht handeln müsse und die Pflicht tun oder lassen dürfe, je nachdem es die Notwendigkeit erfordere. Ein Fürst dürfe und soll sein Wort nicht halten, wenn es offenbar zu seinem Nachteil wäre. Diese sogenannte machiavellische Theorie wurde besonders von der katholischen Kirche unentwegt auf das entschiedenste bekämpft; Machiavelli und seine politischen Ansichten haben aber in der Völkergeschichte der neuern Zeit tiefe und nachhaltige Furchen gezogen, um so mehr, als verhängnisvolle, rechtsphilosophische Grundirrtümer ihre Umsetzung in die Praxis beförderten.

Die neue und ungläubige moderne Rechtsphilosophie hat die Existenz eines allgemein gültigen Naturrechtes in Abrede gestellt und den Staat als alleinige, vollständig souveräne Rechtsquelle statuiert. Wenn es aber keine allgemein gültigen Rechtsätze gibt, die in der Natur selbst und in letzter Linie im Schöpfer begründet sind und somit auch über dem Staate stehen, dann ist

der Staat in seiner Gesetzgebung absolut keinen höheren Maximen unterworfen, an die er sich zu halten hätte. Dann ist er selbstverständlich auch an die Pflichten, die er gegenüber anderen Staaten oder gegenüber Privatpersonen eingegangen hat, nur so lange gebunden, als er dies zu seinem Vorteil erachtet und dies in seinem Willen liegt. Denn dann ist der Staat selbst und nur er allein die Rechtsquelle, aus der seine eigenen Verpflichtungen ihre Kraft schöpfen, und er kann sie nach Gutfinden ohne Rücksicht auf ein höheres Recht dieser Rechtskraft wieder entkleiden. Kurz: dann ist der Staat allmächtig; er macht sich seine eigene Moral, und die ganze Staatsmoral ist von gar nichts anderem bedingt, als vom puren, nackten Rücklichkeitsprinzip. Dann ist er an keine Verträge mehr gebunden; er kann sie ohne weiteres brechen, wenn dies in seinem momentanen Vorteil liegt.

So weit hat es die ungläubige Rechtsphilosophie gebracht, die durch ihren Kampf gegen das christliche Naturrecht und gegen die allgemein, auch für den Staat verbindlichen göttlichen Gesetze der Moral jede Garantie für die wahre menschliche Freiheit und die festen Grundlagen jedes Völkerrechtes stürzte! Schon Kant hat den folgenschweren Schritt getan und das Recht von der Moral getrennt; das allgemeine Debacle des Völkerrechtes, Treulosigkeit und Vertragsbruch unter den Völkern und das drohende Eingreifen neuer Staaten in den Krieg nur um einen Felsen Landbesitz, das alles sind Erscheinungen, deren Grund nicht nur von gestern stammt.

Es gibt ein Naturrecht, mehr noch, es gibt allgemein gültige, unverrückbare Gesetzesnormen, die der göttliche Schöpfer selbst hineingeschrieben hat in die Natur mit eiserner, unverwundbarer Hand, und diesen ewigen Normen sind auch die Staaten und die Völker unterworfen. Denn über die Gesetze der Natur und des Blutes schreitet keine soziale, menschliche Autorität ungestraft hinweg. Nein, es gibt nicht zweierlei Moral; es gibt ein Grundgesetz für den Einzelnen und den Staat. Der Unterschied zwischen Mein und Dein gilt nicht nur für den einzelnen Menschen, sondern auch für die Gesellschaft und staatliche Organisation. Unsere moderne Zeit, viele unserer modernen Staaten, haben das vergessen. Aus den Massengräbern der Schlachtfelder und aus dem Massenelend des verwüsteten Landes wird das Bewußtsein von der Existenz einer höheren Rechtsordnung vielleicht wieder aufdämmern und man wird auch im internationalen staatlichen Leben an Stelle des bloßen Rücklichkeitsprinzipes wieder das lange mißhandelte Recht treten lassen.

Die Kriegslage

Der Krieg dauert mit vermehrter Heftigkeit weiter. In den letzten Tagen war plötzlich der deutsch-schweizerische Grenzverkehr gesperrt und alles deutete diese Sperre als ein Zeichen, daß offenbar in Deutschland große Truppenverschiebungen stattfinden. Englische Blätter verbreiten

sofort die Nachricht, nicht weniger als 400,000 Mann deutscher Truppen seien vom östlichen Kriegsschauplatz nach Belgien abtransportiert worden. Vermutlich sollten die geringen Erfolge der Alliierten im Westen mit dieser bedeutenden deutschen Verstärkung erklärt und entschuldigt, oder den Russen sollte klar gemacht werden, wie sehr die französisch-englische Offensive für den russischen Kriegsschauplatz entlastend gewirkt habe. Auf jeden Fall ist die Nachricht von den enormen deutschen Truppenverschiebungen nach dem Westen dem Bestreben der Alliierten entsprungen, gegenüber den Vorwürfen der Russen, daß sie ohne jede wirksame Hilfe von seite ihrer Verbündeten die Hauptlast des Krieges zu tragen hätten, eine Tatsache entgegenzustellen, die beweisen sollte, in welcher weitgehendem Maße die französisch-englische Offensive im Westen entlastend für die Russen gewirkt habe. Bis jetzt haben allerdings die Russen von einer derartigen Wirkung nichts verspürt, und es handelt sich denn auch nicht um eine Tatsache, sondern um einen Irrtum, wenn nicht um eine bewußte Täuschung.

Die Kriegesreserven

in Deutschland sind groß. Es wird bestimmt versichert, daß seit der großen Durchbruchschlacht in Galizien keine deutschen Truppen vom Osten nach Westen disloziert wurden. Wenn die Franzosen im Westen neue deutsche Truppen beobachtet haben wollen, kann es sich nur um solche handeln, die aus den Garnisonen im Innern Deutschlands an die Front abgegangen sind. In den deutschen Garnisonen wimmelt es tatsächlich immer noch von deutschen Soldaten, die hier ihre Ausbildung erhalten. Sozusagen jeden Tag werden neue große Verbände ausgerüstet. Die Hoffnung der Verbündeten, die militärischen Hilfsquellen Deutschlands gehen bald zu Ende, ist jedenfalls recht trügerisch.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz

ist in den letzten Tagen, besonders im Gebiet der Argonnen, wo seit Monaten Ruhe geherrscht hat, eine intensive Tätigkeit der Deutschen wahrzunehmen. Nachdem sie vor einigen Tagen schon am Westrand des Gebirges mehrere erfolgreiche Vorstöße unternommen hatten, gingen sie auch im Waldgebirge selbst auf breiter Front zum Angriff über, der ihnen beträchtlichen Erfolg brachte. In der französischen Militärkritik wird der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß die Deutschen eine neue Einschließung Verduns versuchen und zu diesem Zweck an die Eisenbahn St. Meneshoult-Verdun heranzukommen trachten. Im Norden von Arras hat sich die deutsche Position bereits derart verbessert, daß die Deutschen Rückeroberungsversuche gegen Carency-St. Ablain unternehmen. Auch in den Vogesen ist die französische Offensive gegen das Münsertal nach der Einnahme von Mezeval zum Stehen gebracht worden. Nach vielleicht nicht ganz unbegründeten Gerüchten sind in den nächsten Wochen auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz von deutscher Seite Ueberraschungen zu gewärtigen.

Feuilleton.

Starke Leute vor 100 Jahren.

(Eingesandt aus Giswil.)

Die vorletzte Nummer des „Obwaldner Volksfreund“ weiß recht anziehend von unheimlich starken Leuten zu berichten. Es gefällt mir immer und ist anregend, wenn man etwas heimatischen Stoff im Feuilleton unterbringt. So spornte mich denn genannter Aufsatz an, auch noch von andern starken Menschen zu erzählen, die zwar nicht am Pilatus, wohl aber am Fuße des Giswilerstockes noch heute im Volke fortleben und den Anspruch auf Glaubwürdigkeit mit vollem Recht erheben können.

So lebte in Giswil ein überaus starker Mann, der „Berchtold-Hänsel“, von dem die feinalten Leute, die ihn noch kannten, Hühnerhaut bekamen, wenn sie mir von ihm erzählten. Unnütz vergeudete er aber seine Kraft nicht; aber wenn es sein mußte, so hätte er es mit dem bösesten Stier aufgenommen. Er war ein Bauersmann und alpete im Rübten. In dieser Art hatte man von jeher den Donnerstag als „Holztag“ eingesezt, was jedem als ungeschriebenes Gesetz galt. Das Holz mußte ziemlich

weit zu den Hütten getragen werden. Vor- und nachher wäre es keinem Nelsper eingefallen, auch beim schönsten Wetter nicht, nur einen Knebel zur Hütte zu nehmen, außer am Donnerstag, mochte es dann guchen und stürmen, da gab es keine Widerrede, da ging man ins Holz. — Der „Berchtold-Hänsel“ hatte eine Extra-Traggabel aus Eichenholz, wo er so viel auflud, als 4—5 andere. Baumstämme, Stöcke und Tozen ein ganzes Fuder, so viel das Räß erleiden mochte, und immer konnte er noch zu wenig aufladen und immer jammerte er noch: „D, wenn ich oi ä isigi Gabälä hät!“ Auf halbem Wege, wenn die andern Nelsper ein bischen ausruhten, stellte auch unser Hänsel auf einem jetzt noch sich vorfindlichen Plattenstein ab, um sich die Pfeife zu stopfen, und da habe die Last, wie man mir hoch und heilig verdichtete, „allemal große Bilä“ in den Stein gedrückt. — Im Herbst beim Kästragen habe er immer 7 Stück Käse genommen und sie ohne „Ghirmi“ in den Dürraßspeicher im Großteil getragen. Einmal hat man im Rübweg einen großen Ruchbaum fällen wollen; aber derselbe hat schrecklich gegen das Haus gehalten. Die ganze Nachbarschaft war beisammen, um den Baum mit Seilen und Ketten auf die Seite zu reißen, alles vergebens. Da kam auch der „Berchtoldhänsel“ zufällig des Weges und wie er die

böse Situation erblickte, stemmte er sich mit dem Rücken so kräftig gegen den Baum, daß die am Seil ziehenden Personen davon springen mußten, um dem mit Wucht gegen sie fallenden Baume auszuweichen.

Eine andere starke Rasse waren die sogenannten „Anibi“. Von Beruf waren sie Zimmerleute und manch ungewöhnlich sauber gearbeite Bau zeugt heute noch von ihrer großen Tüchtigkeit. Ihre glatte und exakte Arbeit ist sprichwörtlich geworden. „Schmalagnen wie Breitagnen, Breitagnen wie gehobelt und gehobelt, daß die Fliegen daran entschlüpfen“, das war ihre Devise, und so lautet das Sprichwort über die Anibi, das sich bis heute erhalten hat. Sogar beim Holzrüsten im Walde nahmen sie Zugmesser und Hobel mit. Daneben waren diese Brüder unförmig stark; ganze Firsbäume hat einer allein genommen und auf den Bau getragen. Wann die Arbeit pressant war, versäumte sie das Kochen und Essen nicht viel. Da trank ein jeder am Morgen anderthalb Pfund gesottene Anken und aß Brot dazu und das langte für den ganzen Tag. Zur selben Zeit kam alljährlich von Luzern her ein Viehhändler Lipp mit Namen, der das ganze Land ausplagierte, es habe ihn noch keinen mögen weit herum, es sei ihm gleich, Schwingen, Ringen oder Bogen. Da traf es sich, daß Viehhändler Lipp wieder